

BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

SITZUNGSBERICHTE · JAHRGANG 1965, HEFT 5

HANS-GEORG BECK

Byzantinisches Gefolgschaftswesen

Vorgelegt am 2. Juli 1965

MÜNCHEN 1965

VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

In Kommission bei der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung München

Druck der C. H. Beck'schen Buchdruckerei, Nördlingen
Printed in Germany

Zu den Einrichtungen des byzantinischen Staates, die sich einer gewissen Anerkennung erfreuen, gehören sein Beamtenapparat und seine Verwaltung. Diese Verwaltung, so kann man lesen, habe dem byzantinischen Staat eine deutliche Überlegenheit über die anderen mittelalterlichen Staaten gesichert, und ihr sei es zu verdanken, wenn er den unablässigen Wechsel der Herrscher zu überstehen vermochte, ohne in Anarchie abzusinken.¹ So betrachtet wird natürlich Verwaltung zu einem überaus wichtigen Posten innerhalb der byzantinischen Verfassungsgeschichte, die sich dann auf die Formel bringen läßt: Herrschaftsausübung eines absoluten Monarchen mit Hilfe einer wohldurchformten, zentral geleiteten Beamtenapparatur. Die Formel ist verblüffend einfach, und verdient deshalb unser Mißtrauen. Es steht zu befürchten, daß sie Ausdruck eines Denkens ist, in dem das Funktionieren von Apparaten dem Leben eines Staatswesens gleichgesetzt wird, die Vielschichtigkeit dessen aber, was in Byzanz Herrschaft bedeutet, wie sie errungen und ausgeübt wird, nicht voll zur Geltung kommt.

Doch das Mißtrauen bedarf der Begründung, und ihr sind die folgenden Ausführungen gewidmet. Sie wollen Tatbestände zeigen, die der genannten Formel zwar nicht widersprechen, sie aber doch zurechtrücken. Den Mediävisten wird vieles davon von ihrer Sicht aus bekannt sein; doch das Entscheidende ist, daß diese Tatsachen für Byzanz – so weit ich sehen kann – noch nicht in den Zusammenhang gestellt worden sind, in den sie gehören, und daß sie strukturell wenigstens teilweise von den Parallelerscheinungen im westlichen Mittelalter verschieden sind. Ich

¹ Vgl. z. B. L. Bréhier, *Le monde byzantin II.*, Paris 1949, S. 168: „La bureaucratie byzantine représentait un système rationnel de gouvernement. Ses défauts ne sont pas niables . . . mais on a dit avec raison qu'elle rendit possible une vie sociale, fondée sur le pouvoir de la loi, qui distinguait Byzance des autres pays.“ Ferner A. Andreades in: N. H. Baynes – H. St. L. B. Moss, *Byzanz*, deutsch von A. Hohlweg, München 1964, S. 115: „Die Verwaltung ebenso wie die Armee erhob das Oströmische Reich so weit über die übrigen Staaten und versetzte es in die Lage, die dauernden Thronwechsel ohne Abgleiten in die Anarchie zu überstehen.“

stelle an den Anfang meiner Ausführungen ein konkretes historisches Beispiel, das ich eingehend analysieren werde, und schicke ein paar erläuternde Bemerkungen voraus.¹

Kaiser des oströmischen Reiches in den Jahren 842 bis 868 ist Michael III., der letzte Sproß der amorischen Dynastie. Die ersten Kaiser dieser Dynastie, Michael II. (820–829) und sein Sohn Theophilos (829–842) sind in die Geschichte als böse Bilderstürmer eingegangen. Die Witwe des Theophilos und Mutter unseres Kaisers Michael, Theodora, ließ sich von ihrer Umgebung bestimmen, den geänderten Verhältnissen Rechnung zu tragen und den Bilderkult wieder herzustellen; sie führte zusammen mit hohen Beamten, vorab dem Logotheten Theoktistos, die vormundschaftliche Regierung für ihren Sohn, und es bedurfte eines Staatsstreiches, um dieser Vormundschaft im Jahre 856 ein Ende zu machen. Michael III. war jetzt siebzehn Jahre alt, doch verdankte er die gewonnene Selbständigkeit weniger seinem eigenen Bemühen als dem Ehrgeiz seines Onkels Bardas, der an Stelle des ermordeten Theoktistos die Führung der politischen Geschäfte für seinen Neffen übernahm und bald zur hohen Würde eines Caesar emporstieg. Michael fand an der Routinearbeit der Verwaltung wenig Gefallen, widmete sich vielmehr lieber dem Pferdesport und – wie die Quellen wissen wollen – einem unkaiserlichen, ja ausschweifenden Lebenswandel. Im Jahre 865 allerdings entledigte er sich seines lästig gewordenen Onkels Bardas durch Meuchelmord, wobei ihm ein neuer Mann tatkräftig an die Hand ging: Basileios der Makedonier. Schon 866 erhob ihn Michael aus Dankbarkeit zum Mitkaiser. Aber 868 ließ der Mitkaiser seinen Gönner vom Thron stoßen und ermorden. Jetzt war Basileios Alleinherrscher (868–886). Er begründet eine neue, die sogenannte makedonische Dynastie. Damit sind die Protagonisten genannt.

Die Kultur dieser Zeit, – dies scheint mir für unser Thema nicht ohne Bedeutung zu sein – entspricht meines Erachtens nur wenig den Vorstellungen, die sich eine landläufige Essayistik vom byzantinischen Leben macht. Sie ist keineswegs vordringlich von

¹ Zur Zeitgeschichte vgl. bes. H. Grégoire, *Études sur le neuvième siècle*, Byzantion 8 (1933) 515–550 und allgemeiner G. Ostrogorsky, *Geschichte des byzantinischen Staates*, 3. Aufl. München 1963, S. 176ff.

mönchischen oder klerikalen Leitbildern bestimmt. Natürlich ist sie religiös eingefärbt; sie ist orthodox, wenn man so will und wenn man unter Orthodoxie in diesem Zusammenhang eine Summe religiöser Bräuche und Vorstellungen versteht, die zum Alltag gehören und deren metaphysischer Hintergrund nicht in Frage gestellt wird, die aber den Eigenrhythmus des säkularen Daseins nicht zu stören imstande sind. Es ist eine höfisch-ritterliche Kultur, ebenso raffiniert wie derb, angefangen von der Hauptstadt bis hinaus zu den Sitzen der Militäraristokratie in den kleinasiatischen Provinzen. Die Ideale dieser Kultur haben sich nicht zuletzt geformt im Verlauf der dauernden und fruchtbaren Auseinandersetzung mit einem Erbfeind – wie ja Erbfeindschaft zu den anregendsten Faktoren der Kulturgeschichte gehört. Der Erbfeind ist die islamisch-arabische Welt, die selbst schon auf weite Strecken hellenisiert ist. Gerade im 9. Jahrhundert hat sich Byzanz den zivilisatorischen und künstlerischen Impulsen des Kalifats erstaunlich weit geöffnet. Im selben Jahrhundert freilich setzt es auch zu einem neuen militärischen Gegenstoß gegen den Islam an, der dann zur großartigen Reconquista des 10. Jahrhunderts führt.¹ Es ist die Zeit, aus der der Stoff des bedeutendsten ritterlichen Epos der Byzantiner, des *Digenis Akritas*, stammt.²

Die Historiker und Chronisten, die uns von dieser Zeit berichten, gehören zumeist dem 10. Jahrhundert an.³ Ihre Darstellung ist teilweise verzerrt durch die dynastische Propaganda ihres Jahrhunderts, der sie sich verschrieben haben. Die Ziele dieser Propaganda sind unterschiedlich, doch fast allen ist es gemeinsam, das Andenken der amorischen Dynastie in düsteren Farben zu halten. Die ersten Kaiser dieser Dynastie waren als Ikonoklasten vogelfrei, Michael III. aber mußte abgewertet werden – vielleicht nicht ganz so unverdient, wie neuere Forscher wollen –

¹ A. A. Vasiliev, *Byzance et les Arabes*, I, II, 1, Bruxelles 1935–1950.

² Zur epischen Welt dieser Zeit: H. Grégoire, *La geste d'Amorion*, *Prace der poln. Ges. f. d. Studium Osteuropas und des Nahen Ostens* 4 (1933) 150–161; ders., *L'âge héroïque de Byzance*, *Mélanges N. Jorga*, Paris 1933 S. 383–397.

³ Zur Charakteristik: Ostrogorsky a. a. O. 176–181; R. J. H. Jenkins, *The classical background of the Scriptorum post Theophanem*, *Dumbarton Oaks Papers* 8 (1954) 11 ff.

weil nur so der krasse Undank seines Mörders Basileios, des Begründers der neuen Dynastie, gerechtfertigt werden konnte. Die andere Seite der Propaganda ist es, daß nun der Lebensweg dieses Basileios mit besonderer Einläßlichkeit geschildert und mit einer Fülle von legendären Zügen aus der Herrschermythik und -mystik angereichert wird, so daß Dichtung und Wahrheit nur schwer voneinander geschieden werden können.¹

Der Weg, auf dem dieser Basileios zur Macht gekommen ist, kann unser Thema in besonderer Weise erhellen. Und ich glaube, daß wir ihn ohne Bedenken als Beispiel wählen können. Denn hier kommt es nicht auf die Legenden und nicht auf die Topik der Herrschaftsmystik an, sondern allein auf den sozialgeschichtlichen Rahmen, in dem diese Topik ihre Blüten treibt. Dieser Rahmen aber verdient unser Vertrauen, denn es sind Zeitgenossen der Ereignisse, die ihn abstecken. Für sie ist der Rahmen die selbstverständliche, völlig glaubwürdige zeitgeschichtliche Wirklichkeit, die sie benötigen, um die zeitlosen Wanderlegenden aktualisieren und fixieren zu können. Die Legenden sollen von der Glaubwürdigkeit dieses Rahmen profitieren und in ihm selbst historische Wirklichkeit werden.

Basileios ist in der Umgebung von Adrianupolis (Edirne) geboren und führt deshalb die Bezeichnung der Makedonier, denn die thrakische Stadt gehörte damals zum Verwaltungsbezirk Makedonia. Er stammte ohne Zweifel aus ärmlichen Verhältnissen, und was ihm das Leben mitgab, war nichts als Kraft und gutes Aussehen. Damit zog er aus, das Glück zu suchen, d. h. er begab sich nach Konstantinopel. Die Kaiserstadt von damals bot tausend Möglichkeiten, doch der Biograph unterstellt dem jungen Basileios, daß er von vornherein mit einem festen Plan in die Stadt kam: er wollte in den Haushalt eines Mannes von Rang eintreten und sich diesem Mann auf besondere Weise verpflichten.² Materielle Sicherheit und Entlohnung spielten dabei gewiß

¹ M. Adontz, *L'âge et l'origine de Basile I^{er}*, *Byzantion* 8 (1933) 475–500; 9 (1934) 223–260, besonders aber G. Moravcsik, *Sagen und Legenden über Kaiser Basileios I.*, *Dumbarton Oaks Papers* 15 (1961) 59–126.

² Die wichtigsten Stellen sind Theophanes continuatus (Konstantin VII.) 223: τῶν δυνατῶν τινι καὶ περιφανῶν προσμιῆσαι καὶ εἰς θεραπείαν καὶ δου-

ihre Rolle, doch was er damit beabsichtigte, war zunächst der soziale Aufstieg, er will im Rahmen dieser Verpflichtung selbst „Patron“ werden. Wir müssen uns diesen Plan näher besehen und versuchen, uns unter den Termini, mit denen er zum Ausdruck gebracht wird, umzusehen. Dabei ist eine Erscheinung zu beobachten, die in den byzantinischen Quellen immer wieder begegnet: Der byzantinische Historiker versucht nach Möglichkeit, termini technici zu vermeiden; präzise Sachverhalte werden weitläufig umschrieben, der Terminus durch Synonyma variiert und in Adjektiva oder Verba verpackt. Nur mit Geduld gelingt es, dem, was wirklich gemeint ist, auf die Spur zu kommen. Basileios will zu einem Herrn, zu einem κύριος, der gewisse Voraussetzungen erfüllt: er muß Ansehen besitzen, ἐπιφανής, ἐμφανής, περιφανής sein. Glücklicherweise fällt auch die Bezeichnung δυνατός, denn damit lassen sich die genannten vagen Bezeichnungen sozialgeschichtlich einengen.¹ Wir kennen den δυνατός aus der Gesetzgebung der Zeit; er ist ein Mann „in Position“, von Bedeutung im öffentlichen Leben – eine Bedeutung, die vom Reichtum zunächst unabhängig ist. Der materielle Unterbau stellt sich meist bald ein und führt zur Gleichung von δυνατός und πλούσιος, doch ist diese Gleichung nicht von Anfang an gegeben. Basileios will δοῦλος und – synonym – θεράπων dieses Herren werden. Es wäre falsch, in diesem Wunsch den Verzicht auf persönliche Freiheit zu sehen; denn der Weg zum Glück, den Basileios sucht, geht auch im christlichen Byzanz nicht über die Sklaverei und über kein Hintersassen-Verhältnis. Δουλεία bedeutet jedwedes Dienstverhältnis, auch das eines Freien, gegenüber einem Herrn, und in der späteren Epoche bezeichnet sich selbst der höchste kaiserliche Beamte, auch wenn er kaiserlichen Geblüts ist, als δοῦλος seiner

λαίαν ἑαυτὸν ἀποτάξαι καὶ ἀποστῆσαι und a. a. O. 224: ἐνοικισθῆναι καὶ πρὸς δουλείαν δοθῆναι τῶν ἐμφανεστέρων τινί.

¹ Zum Begriff δυνατός und seinem Gegensatz πένης vgl. z. B. P. Lemerle, *Esquisse pour une histoire agraire de Byzance*, *Rev. Hist.* 219 (1958) 268 ff. Äquivalent zu δυνατός auch ἰσχυρότερος, z. B. *Novelle des Kaisers Romanos I. Zepi*, *Jus graecoromanum I.* Athen 1931, S. 208; Ἐπιφανής als synonym mit dem späteren δυνατός z. B. schon bei Libanios, *Περὶ προστασιῶν*, S. 11 (H. Harmand); zu parallelen Begriffspaaren im gleichzeitigen Westen vgl. K. Bosl, *Frühformen der Gesellschaft im mittelalterlichen Europa*, München 1964, S. 106–134: Potens et Pauper.

Majestät. Ebenso oft wie δούλος begegnet für ein solches Dienstverhältnis eines Freien die Bezeichnung ἄνθρωπος, die natürlich sofort an den „homo“ der mittelalterlichen Gesellschaft erinnert. Am häufigsten jedoch ist die Bezeichnung οἰκεῖος, familiaris, domesticus, zum Hausstand gehörig, obwohl auch sie nicht ohne weiteres als Terminus technicus bezeichnet werden darf.¹ Keine der angeführten Benennungen für sich genügt, um in jedem Falle das Besondere eines solchen Dienstverhältnisses zu charakterisieren. Aber sowohl ihre Massierung wie weitere gelegentliche erzählende Angaben über diese Kategorie von Dienstleuten gestatten es doch in manchen Fällen, ein eindeutiges Bedeutungsfeld abzugrenzen. Den Eintritt in den Dienst bezeichnen die Quellen da und dort mit προσμῖξαι und ἐνοικισθῆναι. Ersteres hat im byzantinischen Griechisch kaum noch eine intensive Bedeutung.² Ἐνοικισθῆναι beinhaltet zwar das Adjektiv οἰκεῖος, kann aber auch ein einfaches Mietsverhältnis zum Ausdruck bringen. Etwas anderes ist es mit ἐαυτὸν ἀποτάττειν, denn damit wird ein Wort bemüht, das in einem anderen, dem Byzantiner wohlver-

¹ Es ist zu beachten, daß gerade in der frühmittelalterlichen Chronistik der Byzantiner οἰκεῖος sehr häufig, auch in Urkunden, Ersatz für das Possessivpronomen ist, aber auch jedes Vertrauensverhältnis bezeichnen kann. Zum possessiven Gebrauch vgl. z. B. (allerdings unzureichend) St. B. Psaltes, Grammatik der byzantinischen Chroniken, Göttingen 1913, S. 197. Vertrauensverhältnis jeglicher Art z. B. Theoph. cont. 189 (γνώσις τε καὶ οἰκειώσις des Philosophen Leon gegenüber Kaiser Theophilos), Zonaras XVI, 9: ὀκειώσατο (Bonn); XVI, 17: οἰκειώσασθαι u. a. Auf die Notwendigkeit einer Untersuchung des Begriffes οἰκεῖος hat schon – in Verbindung mit der Frage nach der „Familie der Könige“ – hingewiesen F. Dölger, Byzanz und die europäische Staatenwelt, Ettal 1953 (Neudruck Darmstadt 1964), S. 54. Anm. 48. Ohne Zweifel bekommt das Prädikat in der spätbyzantinischen Zeit eine protokollarische Bedeutung, doch ist dies in der hier behandelten Frühzeit sicher noch nicht der Fall. Im Hofstaat des Kaisers begegnen in der mittelbyzantinischen Zeit nur die οἰκειᾶκοι, die jedoch mit den οἰκεῖοι nicht verwechselt werden dürfen. Über sie vgl. F. Dölger, Beiträge zur Geschichte der byzantinischen Finanzverwaltung, Leipzig 1927 (Neudruck Darmstadt 1960) bes. 43f. und H. Glykatzis-Ahrweiler, Recherches sur l'administration de l'empire byzantin aux IX^e–XI^e siècles, Paris 1960, S. 28 (abgedr. auch in Bulletin de Correspondance hellénique 84 (1960)).

² Dasselbe gilt von προσκεκόλληται, das Genesios an der Parallelstelle (S. 109 Bonn) gebraucht. Es ist freilich im Anschluß an Psalm 72, 28 zu einem Leitwort der Sprache des geistlichen Lebens geworden.

trauten Lebensbereich nun doch längst terminus technicus geworden ist.¹ Ἀποτάττωμαι und ἀπόταξις bedeuten den Verzicht auf ein selbständiges Leben eigener Wahl in der Welt und die Ergreifung einer neuen Berufung, nämlich des Mönchtums; sie besagen emphatische Bindung an eine neue Lebensweise und Anerkennung eines Meisters, der diese Lebensweise bestimmt. Was den Gedanken an sozialen Aufstieg innerhalb des Dienstverhältnisses anlangt, so kommt er deutlich in der Hoffnung des Basileios zum Ausdruck, als Diener seines Herrn selbst in die Rolle eines Patrons hineinzuwachsen, selbst προστασία ausüben zu können, zunächst natürlich seinen armen bäuerlichen Verwandten in der Provinz gegenüber.² Προστασία ist seit alters und noch in dieser Zeit terminus technicus für die bekannte Patrociniumsbewegung, deren Träger ausschließlich δυνατοί waren und sein konnten³. Und damit ist implicite das Verlangen des Basileios zum Ausdruck gebracht, selbst ein δυνατός zu werden.

Sind dies alles irrealen Wunschvorstellungen eines Bauernbuben aus der Provinz? Natürlich nicht. Der Biograph des Helden, der die sozialen Möglichkeiten seiner Zeit genau kennt, nimmt die künftigen Schicksale des Basileios vorweg, er unterstellt sie ihm als seine Pläne. So ist es keineswegs überraschend, daß sich die Pläne auch ausführen lassen. Der Weg führt den jungen Glücksritter zunächst an eine Kirche an der Peripherie Konstantinopels. Er findet beim Prosmonarios – die spätere Amplifikation macht einen Abt daraus – Aufnahme und Unterkunft und nach einiger Zeit schließen beide, wie die Legende will, weil dem Prosmonarios das künftige Kaisertum des Basileios offenbart wurde, Blutsbrüderschaft, d. h. sie vollziehen jenen von Staat und Kirche immer wieder verbotenen und doch unausrott-

¹ Man vergleiche die Belege bei Lampe, A Patristic Greek Lexikon s. v.

² Theoph. cont. 221: ἐβουλεύετο . . . ἑαυτῷ τε καὶ τοῖς αὐτοῦ προσπορίσαι τὰ δέοντα καὶ μεγαλωφελῆ τὴν προστασίαν ἐπιδείξασθαι καὶ προμήθειαν.

³ Zur frühbyzantinischen Patrociniumsbewegung sei hier nur genannt: Libanius, Discours sur les patronages, ed. L. Harmand, Paris 1955. Zum Fortleben in der mittelbyzantinischen Zeit vgl. die Novelle Romanos' I. von 922 (Zepi a. a. O. I 203), wo προστασία im Sinne des Mißbrauchs der Stellung eines δυνατός verwendet wird.

baren Ritus der ἀδελφοποιία, deren Bande sich oft als stärker erweisen als die einer natürlichen Verwandtschaft.¹ Aus dieser Interessenverwandtschaft heraus gelingt der Sprung nach oben. Der Prosmonarios hat einen Bruder, der als Arzt im Dienst (δουλεύει) eines Mächtigen, eines δυνάτοϛ steht.² Dieser heißt Theophilos, wird wegen seiner kleinen Gestalt gewöhnlich Theophilitzes genannt und ist Kommandeur der Landverteidigung von Konstantinopel,³ zugleich aber Verwandter der amorischen Dynastie. Theophilitzes hatte den Ehrgeiz, sein Ansehen noch dadurch zu unterstreichen, daß er sich mit einer Schar junger Leute umgab, die edler Abkunft waren oder doch wenigstens durch gutes Aussehen, Mut und große Körperkraft den Mangel edler Abkunft wettmachen.⁴ Er kleidete sie in Samt und Seide, bewaffnete sie und bediente sich ihrer auch als einer Art Leibwache.⁵ Der ritterlichen Hofkultur entsprechend bildete die Beschäftigung mit den Waffen, Reiten, Jagd und Sport – z. B. Polo – den Zeitvertreib dieser jungen Leute. Die Gruppe besaß einen Führer, der wohl in Anlehnung an die kaiserliche Hofhaltung die Bezeichnung Protostrator führte – Marschall also im alten Sinn des Wortes. Auf dem Weg über den Arzt, den Bruder seines mystisch durch die Blutsbrüderschaft mit ihm verbundenen Prosmonarios, findet Basileios Aufnahme in diese Gruppe, und bald bringt er es dank seiner Stärke und Gewandtheit zum Protostrator. Dieser Vorgang zeigt nicht nur eine völlig offene byzantinische Gesellschaft, in der es keine durch Herkunft bestimmte abgeschlossene Klüngel gibt; er beweist uns darüber hinaus, daß das Dienstverhältnis dieser

¹ G. Michaelides-Nuaro, Περὶ τῆς ἀδελφοποιίας ἐν τῇ ἀρχαίᾳ Ἑλλάδι καὶ ἐν τῷ Βυζαντίῳ, Τόμος Κωνσταντίνου Ἀρμενοπούλου, Thessalonike 1952, S. 251–313.

² Pseudo-Symeon, 656 (Bonn).

³ Ps.-Symeon 655: ὁ τῶν νομῆρων τότε καὶ τοῦ τείχους κόμης. Zur Verbindung beider Ämter vgl. R. Guiland, Études sur l'histoire administrative de l'empire byzantin: Le comte des murs, Byzantion 34 (1964) 17–23.

⁴ Theoph. cont. 225: εἰς σπουδὴν ἔχον γενναίους ἄνδρας καὶ εὐειδεῖς καὶ εὐήλικας καὶ ἐπ' ἀνδρείᾳ μάλιστα καὶ ῥώμῃ σώματος διαφέροντας κεκτῆσθαι περὶ αὐτὸν καὶ ἐπὶ τούτοις μέγα φρονεῖν καὶ σεμνύνεσθαι . . . σιρικαῖς κοσμομένους ἐσθῆσι . . . Genesis 109: ὃ τῆς ἐπ' ἀνδρῶν καὶ νεανικῆς συλλογῆς ἐπεφρόντιστο . . . καὶ τούτοις ἐμεγαλύνει σοβαρευόμενος.

⁵ Theoph. cont. 226: δορυφορία.

οἰκεῖται nichts mit dem „Arbeitsverhältnis“ eines Lohndieners oder dergleichen zu tun hat. „Stallbursche eines byzantinischen Adligen“ – diese Bezeichnung für den jungen Basileios geht am Sachverhalt vorbei. Verfolgen wir seinen Lebensgang weiter, so wird dieser Sachverhalt sich noch näher klären lassen. Basileios begleitet seinen Herrn, der in amtlicher Mission nach der Peloponnes reist. In Patras findet Basileios die Zuneigung der steinreichen Witwe Danelis (oder Danielis).¹ Wie immer man dieses von der Legende besonders liebevoll betreute Verhältnis beurteilen will, jedenfalls investiert Danelis nicht nur Zuneigung, sondern auch Magisch-Mystisches, d. h. wieder einmal wird Blutsbrüderschaft geschlossen, dieses Mal zwischen Basileios und dem Sohn der Danelis (jedoch auf Initiative der Witwe). Sie investiert außerdem hohe Geldsummen. Und bei genauerem Zusehen läßt sich unschwer feststellen, daß diese Summen nicht schlichtweg ihrer Zuneigung zu verdanken sind, sondern daß sie in diesem Gefolgsmann eines hauptstädtischen *δυνατός* einen Vertreter ihrer Interessen in der Zentrale zu gewinnen hofft.² Sie sieht – mit anderen Worten – in Basileios schon einen Mann, der *προστασία* auszuüben imstande ist. Patrocinium aber verlangt Gegenleistung. Daß dies keineswegs in das Bild von einem „Stallburschen“ paßt, sei nochmals bemerkt.

Basileios kehrt jedenfalls nach dem Bericht seines Biographen als reicher Mann nach Konstantinopel zurück und legt entsprechend den ökonomischen Gesichtspunkten seiner Zeit den neuerworbenen Reichtum in Latifundien in seiner Heimat in Makedonia an,³ gehört also wohl in die Kategorie jener Leute, gegen die sich die sozialen Novellen seiner eigenen Nachfolger auf dem Thron richten werden. Es scheint nicht ausgeschlossen, daß der Biograph stilisiert, daß er den Reichtum seines

¹ Theoph. cont. 226–228. Vgl. S. Runciman, The widow Danielis, *Études A. Andréades*, Athen 1940, 425–431.

² Theoph. cont. 228: ὥσπερ τινὰ σπóρον εἰς ἀγαθὴν καταβαλλομένην χώραν, ἵνα ἀμήσῃ παμπολλαπλασίονα ἐν εὐθέτῳ καιρῷ.

³ Auf die Möglichkeit, daß οἰκεῖται von Mächtigen im Schutze ihrer Herren die gleiche Politik des Eindringens in den Grundbesitz der Landgemeinde verfolgen wie die Herren selbst, macht die Epitome der Novelle V des Kaisers Romanos I. bei Michael Attaleiates (Zepi, Jus I 205) aufmerksam: οἱ δυνατοὶ κοσμικοὶ τε καὶ ἐκκλησιαστικοὶ . . . καὶ οἱ προσωφειωμένοι τούτοις.

Helden auf eine einzige, „einwandfreie“ Quelle zurückführen will – die Legende begründet ja die Freigebigkeit der Witwe mit der Prophezeiung eines Mönches aus Patras, Basileios werde Kaiser werden. Aber vielleicht hat Basileios auch anderen, finanzkräftigen Leuten sein Patrocinium in der Hauptstadt angeboten und sich dafür bezahlen lassen, was mit passiver Bestechung zu bezeichnen den Vorstellungen der Zeit vom Umgang mit der Macht nicht entspräche. Jedenfalls ist Basileios nun kein unbedeutender Mann mehr. Selbst zum *δυνατός* aufgerückt, pflegt er die Freundschaft mit Männern in hohen staatlichen Positionen. Aber er bleibt Gefolgsmann. Der soziale Aufstieg ist geglückt, die materielle Basis festgegründet, doch der Rahmen der Gefolgschaft ist so weit gespannt, das Verhältnis zum Herrn, dem *κύριος*, so wenig subaltern, daß Basileios nicht zur Ansicht kommt, es sei seiner nicht mehr würdig.

Fassen wir kurz zusammen: es gibt in Konstantionopel im 9. Jahrhundert, in der stets offenen Gesellschaft des byzantinischen Reiches die Möglichkeit, die untersten Stufen des sozialen Aufstiegs rasch zu überspringen, wenn man nur etwas von jenem Kapital mitbringt, das dem Griechen auch im Mittelalter mächtig imponiert: Wendigkeit, Kraft und Virilität. Es genügt dazu, einen Haushalt zu finden, einen Herrn, der des sozialen Aufstiegs nicht mehr bedarf. Das Verhältnis zum Herrn beruht natürlich auf Leistung und Gegenleistung, aber nicht im Sinne eines modernen konzipierten Angestelltenverhältnisses, sondern im Sinne einer Bindung, auf Treue basierend und im Hin und Her des Sozialprestiges beheimatet. Das Gefolgschaftsverhältnis ist offen wie die ganze Gesellschaft, offen nach oben zum *δυνατός* sowohl wie zum *πλούσιος*. Für Theophylitzes ist dieses Gefolgschaftswesen zunächst eine Sache, mit der er seine eigene soziale Geltung unterstreichen möchte. Der kulturelle Hintergrund ist die ritterliche Kultur der Zeit mit ihren Ambitionen und Leitbildern. Von politischen Ambitionen, in deren Dienst die Gefolgschaft gestellt wird, ist nicht die Rede.

Damit stellt sich die Frage, ob es sich hier um einen Einzelfall handelt, den wir keineswegs verallgemeinern dürfen, etwa um eine ganz persönliche Liebhaberei des Theophylitzes. Die Ant-

wort darauf gibt uns der Historiker Genesios.¹ Er berichtet, daß es (zumindest) noch eine zweite Gruppe dieser Art gegeben habe, daß die Herren beider Gruppen miteinander rivalisierten, wer die besten, schönsten und kräftigsten Leute sein eigen nennen könne. Der Herr der zweiten Gruppe aber war kein geringerer als Kaiser Michael III. selbst. Es ist gerade die Gruppe dieses Kaisers, ihr Tun und Lassen, die das Verdammungsurteil der späteren Chronistik über den Kaiser rechtfertigen mußte. Sie sprechen von einer Kumpanei eines zügellosen Haufens dunkler Herkunft, von einem Chor ausschweifender, grundschlechter Menschen, von einer verschworenen Gesellschaft mit dunklen Zielen, einer *φατρία*, ja von einer blutbefleckten Rotte.² Lassen wir diese Urteile zunächst auf sich beruhen und stellen wir zunächst nur fest, daß diese Gruppe nicht identisch ist mit dem kaiserlichen Hofstaat, seinen Beamten und Würdenträgern, auch wenn gelegentlich Leute aus diesen Reihen gezwungen waren, an den berühmten Eskapaden und Maskeraden des Kaisers teilzunehmen.³ Es läßt sich nicht leugnen, daß der junge Basileios eines Tages vom

¹ Genesios 109 erzählt anschließend an die in Anmerkung 17 zitierte Stelle: *πρὸς ὃν (sc. Theophilitzes) παρὰ βασιλέως ἀνθαμίλλησις ἐκεκίνητο εὐθεάτων καὶ ἀνδρείων νεανιῶν ἕνεκα.*

² Theoph. cont. 199 (vgl. auch Ps.-Symeon 660): *ἀκόλαστὰ τινα καὶ μυστικὰ ἀνδράρια ἐταιριασάμενος. Μυστικὸς* bedeutet hier wohl „nicht öffentlich, privat, außerhalb der Ränge, unbekannt“ und insinuiert den sozialen Gegensatz zu den Senatorialen, von denen die Gruppe hier unterschieden wird. A. a. O. 243: *ἀσελγῶν καὶ μιαρῶν καὶ παμπονήρων ἀνθρώπων χορός*; a. a. O. 250: *παλαμαῖον συνέδριον*; a. a. O. 200: *ἡ τῶν ὧν εἶχε μεθ' ἑαυτοῦ φατρία . . . σάτυροί τινες . . . θιασῶται.* Vgl. auch Ps.-Symeon 661. Die Prädikate könnten leicht vermehrt werden; was sie trotz aller herabsetzenden Tendenz evident machen, ist der Gruppencharakter.

³ Ein wichtiger Beleg dafür Theoph. cont. 199: eine kaiserliche *προέλευσις* endet damit, daß Michael alle entläßt, *ὅσοι ἐκ τῆς συγκλήτου τοῦτω ἐπηκολούθουν*, während er mit seinen *μυστικὰ ἀνδράρια* zu weiteren Abenteuern auszieht. Zu diesen Leuten gehören z. B. ein gewisser Himerios mit dem Beinamen Choiros, ein gewisser Cheilas und ein gewisser Krasas (Theoph. cont. 198), ferner der Seemann Basilikinos (l. c. 208.250), dazu der Anführer der kaiserlichen Maskeraden Grylos (Gryllos), von dem öfter die Rede ist, z. B. l. c. 245 und den man gern mit Choiros identifizieren möchte angesichts der Vorliebe für volkstümliche Wörter in der Umgebung des Kaisers; allerdings gibt Ps.-Symeon (S. 663 Bonn) als eigentlichen Namen des Choiros Theophilos an, doch wäre Gryllos nur eine Variante des Beinamens.

Kaiser dem Theophilitzes abgeworben und in seine eigene Gefolgschaft überführt wurde. Das bedeutet, daß die Lobredner des Basileios sich dann bei Nennung der Gefolgschaft Michaels einer anderen Nomenklatur bedienen müssen, als wenn sie gegen diese Kumpanei generell zu Felde ziehen. Sie verfügen dann über denselben Sprachschatz, den wir im Zusammenhang mit dem Gefolge des Theophilitzes kennengelernt haben: es sind die *οἰκεῖτοι* des Kaisers,¹ seine *οἰκειότατοι*, seine *οἰκεῖτοι ἄνθρωποι* usw.² Wir kennen die Namen der wichtigsten aus dieser Gruppe; sie werden jeweils ohne Dienst- oder Rangbezeichnung gegeben, sie begegnen nicht in der Amtshierarchie der Zeit, sie bleiben sozusagen „anonym“.³ Interessant ist die Feststellung, daß hier zum erstenmal über den Plural *οἰκεῖτοι* und *ἄνθρωποι* hinaus zwei echte Gruppenbezeichnungen auftauchen: *ἐταιρεία* und *πατρία*. *Ἐταιρεία* wird bald terminus technicus werden, die offizielle Bezeichnung für eine zum Teil aus Ausländern rekrutierte Gardetruppe des Kaisers. Später werden die Varäger ihr Hauptkontingent bilden, und die Geschichte kennt sie meist unter der slavischen Bezeichnung *Družina*.⁴ Diese Truppe entsteht etwa

¹ Genesios 112, an der selben Stelle synonym ein *οἱ πρὸς αὐτόν*.

² Theoph. cont. 239 u. a.

³ Vgl. Anmerkung 2, S. 13.

⁴ Vgl. J. Bury, The imperial administrative system in the ninth century, London 1911, S. 106ff.; G. V. Vasiljevskij, Trudy I. 1908, S. 176ff.: Varjagorusskaja i varjago-anglijskaja družina v Konstantinopole; H. Glykatzis-Ahrweiler, Recherches sur l'administration de l'empire byzantin au IX^e-XI^e siècles, Bulletin de Corresp. Hellénique 84 (1960) bes. S. 27. Die Frage nach dem Verhältnis der jugendlichen Gefolgschaft des Kaisers zur militärischen *ἐταιρεία* wird durch die Quellen kompliziert. Theoph. cont. berichtet, der Kaiser habe Basileios übernommen und in das Corps der *στράτορες* eingereiht, worin es Basileios rasch zum Protostrator gebracht habe. Th. c. 231. Vermutlich liegt hier der Versuch vor, die Begriffe Strator und Stratores, die wir in der Terminologie bereits bei der Gefolgschaft des Theophilitzes vorgefunden haben, also in privatem Umkreis, jetzt ins Höfische zu übersetzen und eine „Etatisierung“ der freien Gefolgschaft des Michael vorzutauschen. Der gleiche Versuch scheint mir in einer Version des Georgius continuatus vorzuliegen, die Moravcsik, Dumbarton Oaks Papers 15 (1961) S. 115 mitteilt; sie spricht davon, der Kaiser habe Basileios dem Hetaireiarchen Andreas übergeben, damit er der *ἐταιρεία* angehöre und Dienst im Marstall mache. Jedenfalls decken sich beide höfischen Corps, das der Stratores und das der Garde-*ἐταιρεία* keineswegs, vorausgesetzt, daß es die Garde-*ἐταιρεία* damals

um die Mitte des 9. Jahrhunderts und es ist nicht ausgeschlossen, daß ein genetischer Zusammenhang zwischen ihr und den Gefolgschaftsleuten des Kaisers besteht. Doch geht es keinesfalls an, Garderegiment und Kumpanei des Kaisers Michael zu identifizieren. In unserem Zusammenhang müssen wir *ἐταιρεία* etwa mit Kameraderie übersetzen, d. h. der Begriff besagt mehr über die innere Bindung der Gruppe und zwischen Herrn und Gefolgsmann als das bloße *οἰκεῖοι*; er nähert sich mit anderen Worten dem zweiten der genannten Gruppennamen: *πατρία*. *Πατρία* ist in der byzantinischen Terminologie nicht irgend eine Verbrüderung, sondern fast ausschließlich eine solche mit verschwörerischen Zielen.¹ Diese Zielsetzung ist so sehr mit dem Begriff ver-

überhaupt schon gab. Sollte Michael III. seine Gefolgschaftsleute tatsächlich im Corps der kaiserlichen Stratoren plziert haben, so hat er diesem Corps damit doch eine Funktion gegeben, die ihm von der höfischen Ordnung aus nicht zukam. Sowohl die Begriffe *ἐταιρεία* und *πατρία* wie der Begriff *οἰκεῖος* gehören einer ganz anderen Sphäre an.

¹ Seit alters begegnen die Formen *φράτρα*, *φρατρία*, *φάτρα*, *φατρία* im Sinne von Bruderschaft, Stamm, Verbrüderung mit politischer Zielsetzung. Im spätantiken Griechisch bedeutet das Wort jeden Bund, und zwar häufig mit dem Nebensinn des Verschwörerischen, dazu *φρατριάζω* und für das Haupt *φρατριάρχεω*. Die abwertende Bedeutung bleibt auch in der byzantinischen Gräzität. Im can. 18 Chalc. ist *φρατρία* synonym mit *συνωμοσία* und ein Verbrechen, das, schon vom Staate verboten, bei Klerikern gegenüber Mitklerikern und Bischöfen mit Absetzung bedroht wird. Das Verdikt wird wörtlich wiederholt in can. 24 Trull. Bei Theophanes 407 (de Boor) ist *φρατιστής* ein Verschwörer und Hochverräter; die anonyme Vita des Theophanes (de Boor II, 9) nennt die ikonoklastischen Patriarchen mit einem Wortspiel *δολιόφρονες φατριάρχαι*, ein Wortspiel, das sich auch Georgios Monachos erlaubt (789, de Boor). *Φατριάρχης* wird auch jener Grylos genannt, dem wir in der Umgebung des Kaisers Michael III. begegnet sind (siehe oben Anm. 3, S. 13), jedoch nicht im spezifischen Sinne des Hochverräters oder als Chef der Bande des Kaisers, sondern weil er bei den Maskeraden des Kaisers die Rolle des Patriarchen Ignatios spielte. Noch Zonaras definiert in seinem Kommentar zu Chalc. can. 18 eine *φατρία* als ein *κακοθελές διαβούλιον* (Rhalles-Potles II, 264), ebenso Balsamon, der im Kommentar zu Trull. can. 24 sogar die *συνωμοσία ἐπὶ ἀγαθῷ* ablehnt (l. c. 383), weil sie allzu schwer von der Verschwörung im schlechten Sinn zu unterscheiden sei. Einen interessanten historischen Beleg für eine solche *συνωμοσία ἐπὶ ἀγαθῷ* liefert Kedrenos II. 482: Unter Kaiser Konstantin VIII. versucht Nikephoros Komnenos die Moral seiner Truppen im Kampf gegen die Sarazenen zu heben, indem er sie schwören und den Eid protokollieren läßt, mit

bunden, daß die Kommentatoren des Rechts auch von einer *πατρία* mit dem Ziel der Unterstützung der legitimen Macht nichts wissen wollen. Immer, wenn die Quellen von der *πατρία* des Kaisers sprechen, verbinden sie damit einen abwertenden Nebensinn; für eine neutrale Terminologie ist das Wort weniger geeignet als *ἐταιρεία*.

Diese verschrieene Kumpanie des Kaisers dient im Gegensatz zu der des Theophilitzes ihrem Herrn nicht nur als gesellschaftliches Dekor, wofür der Hofstaat ausreichen würde, sondern auch als politischer Stoßtrupp; wir begegnen also hier einer Funktion der Gefolgschaft, die wir bei Theophilitzes vermißt haben. In den seltenen Fällen, in denen Michael politisch aktiv wird, bedient er sich seiner *πατρία*, die dann Aufgaben erfüllt, für die eine Beamtenhierarchie nicht geeignet ist. Mit seiner Kameraderie beseitigt er seinen Onkel Bardas und mit ihr will er sich – zu spät – auch noch des Basileios entledigen. Die Kameraderie ist sein innenpolitisches Alibi, ein Regierungsinstrument außerhalb der Regierungsorgane. Das Element mystischer Verbundenheit innerhalb der Kameraderie findet sich sehr deutlich. Michael III. macht es sich zur Regel, die Kinder seiner Gefolgsleute aus der Taufe zu heben und dabei hohe Summen als Taufgeschenke zu spenden.¹ Die Patenschaft konstruiert ja nach byzantinischem Recht nicht nur ein Band geistlicher Verwandtschaft zwischen Pate und Täufling, sondern auch zwischen dem Paten und den Eltern des Täuflings, und mit den Taufgaben tritt zum mystischen Band das materielle. Aber zu diesen Patengeschenken treten hohe allgemeine Dotationen. Sollten die Angaben Konstantins VII. über die später von Basileios teilweise wieder eingezogenen Spenden Michaels an seine Gefolgsleute richtig sein, so hätte Michael dafür nicht weniger als 600 Kentenarien Gold, d. h. etwa 14 Millionen Goldmark aufgewendet. Die Zahlungen sollen über die Bücher gelaufen sein.²

ihm bis in den Tod gegen den Feind zu kämpfen. Die Kunde davon kommt dem Kaiser zu Ohren, er läßt Andronikos von seinem Kommando entheben, und er wird verurteilt „ὡς συνομοσάμενος κατὰ τῆς βασιλείας.“

¹ Theoph. cont. 172: τῶν συμπαιζόντων αὐτῷ . . . ἐκ τοῦ θείου βαπτίσματος τὰ τέκνα υἱοθετούμενος τὸν βασιλεῖον ἐξεκένου πλοῦτον.

² Nach Theoph. cont. 255/256 verlangte Basileios die Rückerstattung der Hälfte der Zuwendungen und kam dabei auf eine Summe von 300 Kentena-

Wie schon erwähnt, wechselt Basileios von der Gefolgschaft des Theophilitzes in die des Kaisers. Auch hier rückt er bald zum Führer auf. Längst hat er nun die Möglichkeiten durchschaut, die sich in einer solchen Gefolgschaft bieten, und so zögert er nicht, sich innerhalb der kaiserlichen Gefolgschaft eine eigene Gruppe besonders zu verpflichten, wahrscheinlich wiederum nicht nur durch Eide, sondern auch durch den magischen Ritus der Adelphopoie.¹ Mit dieser engsten Gruppe führt er im Auftrag des Kaisers den entscheidenden Schlag gegen den Caesar Bardas. Zu den Eingeweihten der Verschwörung gehören gewiß neben dem Kaiser auch Leute von Rang, sogar der Schwiegersohn des Caesar, das ausführende Organ aber bildet diese engste Clique, die sich Basileios verpflichtet hat. Marianos, der Bruder des Basileios wird genannt, dann ein Bulgare Petros, ein Joannes von Chaldia und ein Konstantinos Toxaras,² alles Leute so anonym und prädikatos, wie die engste Gruppe um den Kaiser selbst, von der oben die Rede war. Es gehört mit in das Verbrüderungswesen, das hier als Ideal dient, wenn Michael den Basileios bald nach der Ermordung des Caesar adoptiert. Mitkaiser geworden und darauf bedacht, seine eigene Position nicht mit der des schwachen Hauptkaisers identifizieren zu lassen, absentiert sich Basileios mehr und mehr von der alten Kameraderie Michaels; er kann nun nicht mehr als Gefolgsmann bezeichnet werden. Aber er hat sich seine eigene Gruppe, jetzt als κύριος, reserviert, und es sind dieselben Leute, die ihm bei der Ermordung des Bardas geholfen haben, mit denen er auch Michael umbringen wird.³

Bei der Ermordung des Caesar Bardas stellt es sich heraus, daß auch er über ein ähnliches Gefolge verfügt. Es spricht einiges dafür, daß er sich bereits bei der Ermordung des Logotheten Theoktistos im Jahre 856 dieser ἐταιρεία bedient hat. Der Kreis um den

rien. Die Ausgaben waren gebucht in einer τῆς ἐξόδου καταγραφῇ unter der Buchführung eines Eunuchen im Range eines Protospatharios.

¹ Ps.-Symeon 676. 678 (Bonn).

² Ps.-Symeon a. a. O.

³ Georgius continuatus 837 (Bonn). Hier verrät sich die Möglichkeit einer inneren Struktur der Hetairie; ein und dieselbe Person kann δοῦλος und κύριος zugleich sein. Die Analogie zum westlichen Lehenwesen, das den Lehensträger kennt, der zugleich selbst Belehrender einem dritten gegenüber ist, drängt sich auf.

² München Ak. Sb. 1965 (Beck)

Caesar, den man gern mit dieser Hetaireia identifizieren möchte, wird aber zunächst recht ungenau benannt. Es ist die Rede von einem *λίαν γνωστός*,¹ von *συνήθεις καὶ γνωστοί*² und von *οἰκεῖοι φίλοι*,³ wobei die Anonymität so stark ist, wie bei den Gefolgsleuten Michaels. Es fällt freilich auch der Ausdruck *οἰκεῖος* schlechthin. Erst anlässlich der Ermordung des Caesar wird die Terminologie präziser. Die *οἰκεῖοι* Michaels und seines Vertrauten Basileios sind zum Zuschlagen bereit, doch verzögert sich die Ausführung, weil die Furcht vor der Umgebung des Caesar zu groß ist. Dabei wird genau unterschieden zwischen den militärischen Kommandeurs, auf die Bardas rechnen kann und seiner *ἐταιρειῶτις φατρία*, seiner ihm ergebenden, verschworenen Gefolgschaft.⁴ Es war nicht die Untreue oder das Versagen dieser Gefolgschaft, die den Caesar zu Fall brachte, sondern sein eigenes fatalistisches *laissez-faire*.

Wie wenig neu diese Art von Gruppenbildung war, der wir um die Mitte des 9. Jahrhunderts begegnen, das kann ein Rückgriff mit dem gewonnenen Rüstzeug auf die Anfänge des Jahrhunderts dartun. Ein Gutteil der politischen Geschichte des zweiten Jahrzehnts läßt sich auf die Schicksale einer solchen *ἐταιρεία* zurückführen. Unter der Regierung des Kaisers Nikophoros I. (802–811) ist Bardanes der sogenannte Türke Monostrategos, das heißt Oberkommandierender über die großen fünf anatolischen Militärthemen. Auch von ihm berichten die Quellen, daß er sich mit einer Gruppe von jungen Männern umgeben hat, die ebenso wie Basileios der Makedonier aus dem sozialen Nichts stammten, sich dafür aber zunächst um so nachdrücklicher ihrem Herrn verschrieben. Für die Gruppe fällt der Ausdruck *δορυφόροι καὶ διάκονοι*, Leibwache und Diener.⁵ Wir kennen die drei wichtig-

¹ Genesisios 91.

² Theoph. cont. 232.

³ Theoph. cont. 234.

⁴ Theoph. cont. 236: *διὰ τὸ δεδιέναι πάντας τὴν ἐταιρειῶτιν αὐτοῦ φατρίαν καὶ σύστασιν καὶ τὸ πάντας τοὺς ἄρχοντας τε καὶ στρατηγούς αὐτῷ προσανακειῖσθαι καὶ πρὸς αὐτὸν . . . ὄρᾶν*. Genesisios 106: *τὴν ἐταιρειῶτιν αὐτοῦ πληθύν ἐδεδοίκεσαν*.

⁵ Theoph. cont. 7: *τοῖς ἑαυτοῦ δορυφόροις ἐγκαταλέγει καὶ διακόνους . . . ταπεινούς πάντας καὶ ἄζήλους ὄντας. ἐκρέμαντο οὖν οὗτοι τοῦ Βαρδανίου καὶ*

sten Männer dieser Gefolgschaft, den Armenier Leon, Michael aus dem phrygischen Amorion und Thomas, wahrscheinlich Slave aus einer nach Anatolien umgesiedelten Familie. Alle drei spielen in der folgenden Geschichte des Reichs eine bedeutende Rolle: Leon und Michael werden Kaiser, Thomas führt als Gegenkaiser eine der fürchterlichsten Insurrektionen der byzantinischen Geschichte an. Leon hatte mit seiner Familie aus politischen Gründen die armenische Heimat verlassen müssen und wuchs in ärmlichen Verhältnissen in Pidra im Thema Anatolikon auf. So wie Basileios den Theophilitzes beeindruckte er Bardanas allein durch sein gutes Aussehen, seine Kraft, seinen Mut und seine Gewandtheit.¹ Auch Michael entstammt nach den Chronisten ärmlichen Verhältnissen in jenem Phrygien, das offenbar den Bildungsstandards der Hauptstadt außerordentlich fern lag. Seine Erziehung soll dürftig gewesen sein und im Sprechen war er behindert. Aber er hatte eine besondere Begabung im Umgang mit Tieren und war ein vorzüglicher Pferdekennner. Er kannte nur einen Wunsch, der Armut zu entgehen, und man geht kaum fehl in der Annahme, daß der hohe General in ihm den Pferdekennner schätzte.² Der dritte im Bund, Thomas der Slave, stammt aus der Gegend des Gazura-Sees in Anatolien, auch er galt als tapfer und äußerst gewandt, aber auch er war das Kind armer Eltern.³

ἐν αὐτῷ τὰς κοσμικὰς ἐλπίδας ἐσάλευον. Es fallen auch Ausdrücke, um die innere Gemeinschaft zu bezeichnen: ὁμήλικες καὶ συμπαίστορες: Theoph. cont. 24; vgl. Theoph. cont. 172 συμπαίζοντες für die Gefolgschaft Michaels III. Ähnlich für die Gefolgschaft des Alexandros: Kedrenos II 275/6. Eine ähnliche Kontinuität der Terminologie beim Wort κολληθῆναι, vgl. Genesios 35 und 51 (Thomas der Slave) und Genesios 109 für Basileios den Makedonier.

¹ Theoph. cont. 6/7: . . . καταπληκτικὸν βλέποντα καὶ γενναῖον ἀνάστημα ἔχοντα καὶ ἄλλως ἀστειὸν ἐν ταῖς ὁμιλίαις δοκοῦντα.

² Theoph. cont. 42ff.

³ Es ist F. Barišić zu verdanken, wenn wir heute in der Vorgeschichte dieses Thomas klarer sehen. Vgl. bes. seinen Artikel Dve verzije u izvorima o ustaniku Tomi, Zbornik Radova 65, Vizant. Institut 6 (1960) 145–169; vgl. ders. Génésios et le continuateur de Théophane, Byzantion 28 (1959) 119–133. Es ist zu unterscheiden zwischen einem Bericht, der in der Substanz auf das verlorene Geschichtswerk des Sergios Homologetes zurückgehen dürfte und der bei Genesios 8–10. 12–13 und Theoph. cont. 6–10 zu finden ist, und einem Bericht, den ebenfalls beide Historiker übernommen

In der *ἐταιρεία* des Bardanes stehend, bildeten diese drei und sicher auch ihre Kameraden nicht einfach ein „Wachbataillon des Oberkommandeurs“, sondern Mitglieder einer Gefolgschaft, die in einem besonders engen Verhältnis zu Bardanes stand; er war sozusagen ihr Erzieher und allmählich bildete sich ein Vertrauensverhältnis heraus, das schließlich sogar zu familiären Bindungen führte. Wahrscheinlich wurden Michael und Leon die Schwiegersöhne ihres Herren, wobei der Chronist nicht versäumt, auf den außerordentlichen sozialen Aufstieg hinzuweisen, der damit Söhnen unbedeutender Eltern zuteil wurde.¹ Aber auch diese Gefolgschaft bekommt sehr rasch einen konspirativen Charakter. Im Jahre 803 macht sich Bardanes zur Revolte gegen Kaiser Nikephoros I. bereit. Er kann sich auf die Mithilfe einer Reihe anatolischer Kommandeure verlassen, oder glaubt es wenigstens, aber die Männer seiner *δορυφορία*, vor allem die drei genannten, sind seine *συνίστορες*², seine vertrauten Mitwisser und Mitplaner und offenbar die wichtigsten ausführenden Organe des ganzen Projekts. Und sie sind als solche bekannt und angesehen. Anders wäre das Verhalten des Kaisers Nikephoros ihnen gegenüber nicht verständlich. Denn die Revolte beginnt unter schlechten Auspizien. Leon sowohl wie Michael ziehen beizeiten die Folgerungen und brechen Bardanes die Treue. Sie laufen zum Kaiser über und werden behandelt, nicht wie man Soldaten oder kleine Offiziere eines Wachbataillons behandelt, sondern mit bedeutenden Würden und Dotationen für ihren Verrat bezahlt.³ Nur Tho-

haben, der jedoch eindeutig auf das propagandistische Schreiben des Kaisers Michael II. in Sachen Thomas an Ludwig den Frommen (Dölger, Regest 408) zurückgeht. Zur Persönlichkeit des Thomas vgl. die Bemerkungen von G. Ostrogorsky, *Geschichte des byzantinischen Staates*, 3. Aufl. München 1963, S. 171 und die dort angegebene Literatur.

¹ Vgl. Genesis 31 und Theoph. cont. 44. Der Bericht ist vielleicht im Vergleich mit Theoph. cont. 7/8 – obwohl er aus der propagandistischen Berichterstattung stammt – doch nicht ganz von der Hand zu weisen.

² Genesis 8.

³ Theoph. cont. 9: Der eine wird Kommandeur der Foederati, in denen Bury (*The administr. system* S. 107) die Vorläufer der Hetairia-Garde sieht, also der dem Kaiser besonders eng verbundenen Leibgarde, und bekommt außerdem die Kuratorie über die Domus Zenonis und Dagistheae, der zweite wird *κόμης κόρυττης* und Verwalter der domus Cariani. Vgl. Genesis 10.

mas hält Bardanes die Treue, ohne die Katastrophe aufhalten zu können. Leon der Armenier steigt inzwischen immer höher. Kaiser Michael I. (811–813) bestellt ihn zum Strategen des Thema Anatolikon, d. h. zu einem der wichtigsten Kommandeure im Osten. In dieser Position zieht Leon seinen alten Kumpan Michael wieder an seine Seite. Er erinnert sich, wie die Chronisten berichten, der alten Freundschaft und gemeinsamer Jugendjahre im Gefolge des Bardanes.¹ Er macht den Amorier zum Vertrauten seiner geheimen Pläne, die auf nichts anderes als den Kaiserthron zielen. Aller Wahrscheinlichkeit nach stößt auch Thomas wieder zur alten Gruppe. Es ist keine *φατρία* mehr im ursprünglichen Sinne einer Heranziehung ehrgeiziger junger Leute, die noch ohne Stellung sind. Aber der Gedanke der alten *φατρία* unter Bardanes, der verschworenen, zielstrebigen Gemeinschaft, jetzt auf sozial höherer Ebene, lebt wieder auf. Leons Pläne gelingen denn auch, er stürzt seinen Wohltäter Michael I. und wird selbst Kaiser (813–820). Seine Getreuen machen den Aufstieg mit: Michael wird Kommandeur der Exkubiten, Thomas Turmarch der Foederaten, das heißt beide bekommen Kommandostellen, die in einer besonderen Weise dem persönlichen Dienst und dem persönlichen Schutz des Kaisers attachiert sind. Er verstärkt die Beziehungen durch Bande geistlicher Verwandtschaft, indem er Michaels Sohn aus der Taufe hebt.² Die alten Bindungen leben fort in der Form etatmäßiger Posten, die *ἐταιρεία* geht in den Hofstaat über, um die Stellung des kaiserlichen Parvenus gegenüber der eingesessenen Amts- und Würdenhierarchie zu sichern. Freilich zeigt sich gerade in dieser Kumpanei von Emporkömmlingen der fragwürdige Geist dieser Gruppenbildung besonders deutlich. Treue und Verbundenheit, so lange die Ziele gemeinsam sind, Treuebruch, sobald der eine den anderen überflügelt. Dies gilt nicht nur von Leon, sondern auch von Michael dem Amorier, der nun alles daransetzt, selbst anstelle Leons Kaiser zu werden, während Thomas sich an dieser Revolte nicht beteiligt, ja wohl auch von Michael gar nicht eingeweiht wird. Es ist bezeichnend, daß ge-

¹ Theoph. cont. 12: τὴν παλαιὰν φίλιαν τοῦ σὺν αὐτῷ τραφέντος ἀνδρὸς Μιχαὴλ ἀναγεῶν . . . καὶ τῶν ἀπορρήτων μύστην λαβὼν τῶν ἔνδον τε εἶχεν πιστότατον καὶ τῶν ἐκτὸς πρακτικώτατον.

² Genesis 12; Theoph. cont. 23/24.

rade Thomas, nachdem der Amorier Kaiser geworden ist, sich im Namen der Treue gegenüber dem ermordeten Leon zum Rächer gegen den treulosen Michael aufwirft und jene gewaltige Revolte beginnt, die in der neueren byzantinistischen Geschichtsschreibung so gern als die größte Sozialrevolution des östlichen Mittelalters bezeichnet wird. Wie immer es mit diesem sozialrevolutionären Charakter bestellt sein mag: am Anfang steht jedenfalls ein auf höchster Ebene ausgetragener Konflikt innerhalb einer von persönlichem Ehrgeiz erschütterten *ἐταρεία*.

Die Gleichheit der Verhältnisse in der Hetairie des Bardanes und derjenigen eines Theophilitzes, Michael und Bardas ist unverkennbar. Die gleiche Chance des Aufstiegs, das gleiche Kapital, mit dem er angetreten wird, die politische Verwendbarkeit, der konspirative Charakter und die Plazierung außerhalb der eigentlichen Organe des Reichsregiments. Immer wieder schwingt sich einer aus der Gruppe empor, auch über seinen bisherigen Herrn. Neue Gruppierungen werden notwendig, die Ebene, auf der sich die Auseinandersetzungen abspielen, verschiebt sich nach oben, aber der *ἐταρεία*-Gedanke lebt auch in den erhöhten, selbst staatlichen Rängen weiter. Die Verhältnisse um die Mitte des Jahrhunderts führen nur fort, was uns die Quellen für den Anfang des Jahrhunderts verraten.

Werfen wir noch einen Blick auf die folgenden Generationen, so stellen wir fest, daß uns das geschilderte Gefolgschaftswesen immer wieder bald deutlich greifbar, oft nur andeutungsweise und fragmentarisch begegnet. Die terminologischen Schwierigkeiten werden nicht geringer, und oft ist es nicht möglich, zwischen Gefolgschaft und eigentlicher Dinerschaft zu unterscheiden.¹ Bei den Kaisern Alexandros (912–913) und Romanos II. (959–963)

¹ Das gilt besonders für Zonaras, für den alle Formen von *οἰκεῖος*, *οἰκετοῦσθαι* usw. geradezu zu Lieblingswörtern geworden sind. Ich schalte deswegen hier auch Kaiser Leon VI. aus. Es ist durchaus möglich, daß auch er über eine Hetaireia verfügte – manches spricht dafür – und es ist möglich, daß zum Beispiel der Sarazene Samonas in einer solchen *ἐταρεία* des Kaisers seinen Aufstieg fand. Dasselbe gilt von dem Günstling des Samonas, einem gewissen Konstantinos, den Samonas mit dem Kaiser in Verbindung brachte. Doch ist nicht ausgeschlossen, daß es sich hier um eine Günstlingswirtschaft handelt, die mit dem Hetaireia-Gedanken wenig zu tun hat.

nimmt die Gefolgschaft Züge an, die vielleicht typisch sind für Mitkaiser und Thronerben, die lange von den Geschäften ferngehalten worden sind und sich die Zeit mit einer fröhlich-frivolen Kumpanei vertrieben haben, auf die sie, Selbstherrscher geworden, nicht verzichten wollten. Die Bezeichnungen der Quellen sind dementsprechend abwertend: συμπαίστορες, ἀκολάστων πράξεων κοινωνοί für die Hetaireia des Alexandros,¹ ὁμήλικες κακὸς σύμβουλοι, βέβηλα ἀνδράρια, μαχλάδες, μῆμοι für die des Romanos.² Soweit unter Alexandros Namen genannt werden, sind es wiederum Männer ohne Rang, ein Joannes Lazares (ἀγύρτης μηδενὸς ἄξιος λόγου), ein Gabrielopulos und ein Slave Basilitzes.³ Wiederum wird gemeldet, der Kaiser habe ihnen reichliche Geldmittel zufließen lassen, ja er habe sogar ernsthaft daran gedacht, einen aus ihrer Mitte, den genannten Basilitzes, unter Umgehung Konstantins (VII.) als seinen Nachfolger einzusetzen. Bei Romanos II. unterscheiden die Quellen säuberlich zwischen seiner tadellosen Beamtenschaft einerseits und seiner Gefolgschaft, den ἡταιρηκότες,⁴ seiner θεραπεία,⁵ seinen οἰκειότατοι θεράποντες.⁶

Kaiser Romanos I. Lakapenos (920–944) bedurfte wohl keiner eigentlichen ἑταιρεία, um an die Macht zu kommen. Das innere Chaos nach dem Tode Alexanders unter der uneinigen Regentschaft, die Bedrohung durch den Bulgaren Symeon – das alles rief nach einem starken Tutelarkaisertum, einem Protektor für den jugendlichen Konstantin VII. Lakapenos als Flottenchef verfügte über die nötigen Machtmittel, um Mitbewerber auszuschalten, ohne eine Verschwörergruppe einsetzen zu müssen. Immerhin begegnen auf seinem Weg zur Macht Männer, die kaum militärische Kommandos einnahmen, die aber für ihn die entscheidenden Verhandlungen führten, ein Priester Joannes und ein gewisser

¹ Vgl. Kedrenos II, 275/6.

² A. a. O. 339; vgl. auch Leon Diakonos 30.

³ A. a. O. 275. Daß Basilitzes Slave gewesen sei, berichtet Theoph. cont. 379.

⁴ Kedrenos II, 339. Es scheint mir nicht ausgeschlossen, daß hier eine bewußte Spielerei zwischen Hetairia-Gedanken und Hetärenwirtschaft getrieben wird.

⁵ A. a. O. 339.

⁶ A. a. O. 345.

Theodoros Mastzusi.¹ An die Macht gekommen, hat Lakapenos alle Hände voll zu tun, um Cliquenbildungen zu verhindern und die Konkurrenz anderer *δυνατοί*, die ebenfalls gern Tutelarkaiser gespielt hätten, abzuwehren. Immer wieder findet dabei eine Terminologie Verwendung, die uns an jene erinnert, der wir unter den klaren Verhältnissen der Zeit Michaels III. und Basileios I. begegnet sind.² Schließlich ist es die Hetaireia seines eigenen Sohnes Stephanos, die 944 den Kaiser zu Fall bringt.³

Eine bedeutsame Variante des politischen Einsatzes einer Hetaireia bringt die Thronbesteigung des Kaisers Nikephoros II. Phokas (963–969). Der Mann, der sie ihm ermöglicht, ist der berühmte, energische und skrupellose Eunuch Basileios, ein Bastard des Kaisers Romanos I. Lakapenos, der unter Kaiser Romanos II. seine Schlüsselposition in der Verwaltung an den Paradynasteuon Joseph Bringas hatte abgeben müssen. Im kritischen Augenblick mobilisiert Basileios seine ganze *ἐταιρεία* gegen die Anhänger des Bringas, der die Kandidatur des Nikephoros Phokas ablehnte. Die *ἐταιρεία* bekam Konstantinopel in den Griff und Nikephoros Phokas konnte es wagen, die Stadt zu betreten. Basileios bekommt neuerdings die Leitung der politischen Geschäfte übertragen. Wenn Basileios bei seinem Handstreich etwa 3000 Mann einsetzen konnte, so deshalb, weil sein ganzer Haus-

¹ Der Priester wird ausdrücklich *οἰκεῖος αὐτῷ καὶ πιστότατος* genannt Theoph. cont. 393.

² Ein gewisser Stephanos aus der Familie der Kalomaria, einst Vormünder Konstantins VII. wird wegen Hochverrats in die Verbannung geschickt und mit ihm zwei seiner *ἄνθρωποι*, unter denen kaum gewöhnliche Diener verstanden werden können (Theoph. cont. 398). Ähnliches gilt von einem Leon, *ἄνθρωπος* eines gewissen Arsenios, der die politischen Machenschaften seines Herrn an den Kaiser verrät, dafür an den Hof des Kaisers gezogen und unter die *οἰκεῖοι* eingereiht wird. (Theoph. cont. 399). Einen weiteren Anschlag auf den Kaiser verüben ein Konstantinos Ktematenos, ein David Kumulianos und ein Michael. Nur letzterer scheint Amtsträger gewesen zu sein (Kurator der Mangana). Alle drei organisieren eine Gruppe junger Leute und bewaffnen sie (Kedrenos II. 296).

³ Kedrenos II, 323: *προεταιρισάμενος οὖν σὺν τῷ ῥηθέντι Βασιλείῳ* (sc. Πετεινῷ) *καὶ τὸν μοναχὸν Μαριανὸν . . . καὶ τινὰς ἄλλους σὺν αὐτοῖς*. Vgl. Theoph. cont. 435: *. . . συμβούλοις χρησάμενος τῷ τε ἀπὸ μοναχῶν Μαριανῷ τῷ Ἀργυρῷ καὶ Βασιλείῳ τῷ πρωτοσπαθαρίῳ τῷ Πετεινῷ καὶ Μανουῇλ τῷ Κουρτίκῃ*.

halt, bestehend offenbar aus einer umfangreichen Dienerschaft – Basileios war steinreich – und aus einer nicht weniger umfangreichen Gefolgschaft bewaffnete und ihr außerdem alles was er an Anhängern, Verwandten und Freunden aufbringen konnte, zugesellte.¹ Ἐταιρεία in der Provinz – dieser neue Aspekt ergibt sich aus den Quellen anlässlich der großen Revolten der kleinasiatischen Militäraristokratie, besonders der Phokaden und der Skleroi, in den letzten Dezennien des 10. Jahrhunderts. Die erste große Insurrektion ist die des Bardas Phokas, eines Neffen des durch Kaiser Tzimiskes ermordeten Nikephoros II. Phokas, unternommen, fast möchte man sagen, im Zeichen der Blutrache. Er schwört sich mit den beiden Brüdern Theodoros und Nikephoros Parsakutenos, seinen Vettern, flieht aus Amaseia, wohin er durch Joannes Tzimiskes in die Verbannung geschickt worden war, und setzt sich in seine Heimat Kappadokien ab. Hier, auf vertrautem Boden, sammelt er Mannschaften, Desperados vor allem, die zu jedem Umsturz geneigt waren, aber auch Leute aus seiner Verwandtschaft, seinem weitläufigen Klan und aus seiner Klientel als Grundherr. Damit schafft er sich ein ἑταιρικὸν οὐκ ὀλίγον. Freilich gelingt es dem Kaiser, die Desperados allmählich abzuwerben, und am Schluß bleibt er auf seine θεράποντες angewiesen, offenbar den Kern seiner eigentlichen ἑταιρεία, seiner Hausmacht.²

Das Spiel wiederholt sich immer wieder. Zu den Phokaden treten als Aufrührer die Skleroi. Auch von Bardas Skleros wird berichtet, er habe sich nicht nur mit militärischen Kommandeurs beraten, sondern insbesondere mit seinen ἐπιτήδαιοι. Er wagt die Revolte mit einer ἑταιρεία, deren ἑταιριάρχης eigens erwähnt

¹ Auf die Größe des Haushalts des Basileios – wobei offen bleibt, wo die eigentliche Dienerschaft aufhört und die Gefolgschaft beginnt –, macht Zonaras aufmerksam (XVI, 24: III, 498 Bonn): θεραπεῖαν ἔχων περὶ ἑαυτὸν δαψιλῇ. Zum Vorgang: Leon Diakonos (47 Bonn): τοὺς οἰκογενεῖς . . . καθοπλίσας. Kedrenos II, 349: τοῖς ἑαυτοῦ φίλοις καὶ συγγενέσι τοὺς οἰκείους συμμίζας θεράποντας.

² Leon Diakonos 113: πλῆθος ἀπονεινομένων ἀνδρῶν ἐπ' ἀποστασίαν βεπόντων συνειλόχει, τῶν ἐκ γένους αὐτῷ καὶ συνήθων μάλιστα συνεσρεόντων ὁσημέραι.

Kedrenos II, 388: . . . μετὰ συγγενῶν καὶ φίλων καὶ συνήθων μεθ' ὧν ἀφανῶς συνωμόσατο . . . ἑταιρικὸν οὐκ ὀλίγον συναθροίσας.

wird. Aber auch hier ist Verrat im Spiel, und zwar allem Anschein nach beim Hetaireiarchen selbst.¹

Stellt man sich die Frage, woher etwa Bardas Phokas die zahlreichen „outlaws“ bezog, die er seiner Hetairie angliederte, so erinnert man sich, – in die „epischen“ Provinzen in der Nähe der arabischen Grenze versetzt – an die Verhältnisse, die im Digenis-Epos geschildert werden, insbesondere der sogenannten Apelaten, die wohl sicher die Nachfahren jener „apigei“ oder „abactores“ sind, die als Herdendiebe noch in der Gesetzgebung des Kaisers Leon III. belangt werden, inzwischen aber zu recht angesehenen Freibeutern aufgerückt sind, bewegliche Stoßtrupps im Niemandsland, die wohl jedem, der sie bezahlte, ihre Dienste geliehen haben. Selbst ein Sohn aus bestem Hause, wie es Digenis ist, bewirbt sich am Anfang seiner Laufbahn um Aufnahme in ihre Kreise.²

Für die Zeit des Kaisers Basileios II. haben wir übrigens abgesehen von den Berichten über die Militärrevolten der Phokaden und Skleroi noch einen weiteren Beleg für eine Hetairie, der allerdings zweideutig bleibt. Nikephoros Bryennios erzählt,³ die jungen Komnenen, Isaak und Joannes, seien nach dem Tod ihres Vaters der Obhut des Kaisers anvertraut worden. Der Kaiser habe sie den besten Erziehern anvertraut und vor allen im Waffenhandwerk unterweisen lassen. Als sie allmählich zu jungen Män-

¹ Kedrenos II, 418: ... μετὰ τῶν ἐπιτηδείων σκεψάμενος ἦν ἐκ μακρῶν ὧδινεν ἀποτίκτει ἀποστασίαν. Der Hetaireiarch: a. a. O. 422. Dieser Hetaireiarch könnte allerdings ebenso gut mit dem Kommandeur des Wachbataillon eines Themenstrategen identifiziert werden, denn Skleros ist bei Beginn der Revolte – im Gegensatz zu Bardas Phokas – auf Posten als Stratege des Thematis Mesopotamia. Er wäre dann zu identifizieren mit dem Comes der *ἐταιρεία*, den J. Bury postuliert, vgl. Bury, *The imperial administrative system*, London 1911, S. 40.

² Zu den Apelaten vgl. K. Krumbacher, *Geschichte der byzantinischen Literatur*, 2. Aufl. München 1897, S. 832. Digenis, Version Andros v. 1591 ff.; Grottaferrata bes. Gesang VI. Ein *ἀπελάτης* namens Jakobitzes findet sich in der *πατρία* des Basileios anlässlich der Ermordung Michaels III. Symeon Mag. 685. Digenis selbst hat ein ständiges Gefolge von *ἄγουροι*, die weder als Leibwache, noch als reguläre Truppe bezeichnet werden können, sondern ebenfalls eine Art Gefolgschaftscharakter aufweisen.

³ Nikephoros Bryennios 18 (Bonn): εὐθὺς ταῖς βασιλικαῖς ἐταιρείαις συγκαταλεγέτην.

ner heranwuchsen, reihte er sie in die kaiserlichen Hetairien ein, denn bei den byzantinischen Kaisern sei es Brauch, die Söhne der Adligen in den kaiserlichen Dienst zu nehmen. Es ist kaum anzunehmen, daß es sich hier um eine Einreihung in die Garde der Varäger handelt, die einen völkisch geschlossenen Verband darstellten und seit Basileios II. die wichtigste kaiserliche Garde stellen. Aber aller Wahrscheinlichkeit nach gibt es auch noch unter Basileios verschiedene Abteilungen der *ἐταιρεία* – dafür spricht auch der Plural an unserer Stelle. Jedenfalls ist es nicht möglich, hier exakt zwischen Garderegiment und Gefolgschaft in unserem Sinne zu unterscheiden. Die fast ausschließlich militärischen Interessen des Kaisers Basileios II. sprechen eher für ersteres als für letztere.

Unter den beiden Kaisern aus Paphlagonien, Michael IV. (1034–1041) und seinem Neffen Michael V. (1041–42) ist die Gefolgschaft eher ein Familienklan unter Führung des Eunuchen Joannes, eines Onkels Michaels IV. Die Verwandschaft ist offenbar groß genug, um eine solche Rolle zu übernehmen. In der Folgezeit begegnen nur noch Spuren der Institution.

Anläßlich der Revolte gegen Kaiser Michael VI. (1056–57) versammelt der Prätendent Theodoros, ein Verwandter des verstorbenen Konstantinos IX. wieder einmal eine *δορυφορία*, die sich aus seinen *οἰκεῖοι θεράποντες* rekrutiert. Mit schöner Einläßlichkeit und Präzision spricht Skylitzes von den drei Gruppen, aus denen sie bestand: den *οἰκογενεῖς*, den *δοῦλοι*, hier im Sinne der Dienerschaft im engeren Sinne, und den *ἄλλως ὑπηρετούμενοι αὐτῷ*, unter denen nur eine Gefolgschaft verstanden werden kann. Verstärkt wird diese Truppe noch durch Nachbarn und Freunde.¹

Gestürzt aber wird Michael VI. erst durch jenen Aufstand, der Isaak Komnenos auf den Thron bringt, nicht ohne die tatkräftige Hilfe des Patriarchen Michael Kerullarios. Die Aufständischen versammelten sich zunächst in der Hagia Sophia. Hier fanden sich neben einigen namentlich erwähnten Würdenträgern ein *οἱ τῶν ἐταιρειῶν πάντες ἄρχοντες καὶ τινες ἄλλοι τῶν ἀφανεστέρων*.² Hier auf Gefolgschaftsgruppen zu schließen, scheint abwegig;

¹ Skylitzes II 612/13. Dazu Zonaras XVIII, 1: III. 655 (Bonn): τοὺς οἰκεῖους θεράποντας προσλαβόμενος καὶ τινὰς ἄλλους . . . τοῦτοις δορυφορούμενος . . .

² Skylitzes II 635. Vgl. Zonaras III 664.

mit ziemlicher Sicherheit sind hier die Zünfte und ihre Häupter gemeint.¹ Ob bei der Insurrektion des Nikephoros Botaneiates die Verhältnisse ähnlich liegen, ergibt sich aus den Quellen nicht ohne weiteres. Er wird in der Hauptstadt ausgerufen, und τῆς πολιτείας οἱ ἔξοχοι marschieren διαιρεθέντες κατὰ φατρίας καὶ κατὰ φύλαγγας συνασπίσαντες auf, um der Ausrufung Nachdruck zu verleihen.² Ob τῆς πολιτείας οἱ ἔξοχοι oder wie Skylitzes sagt οἱ τῆς πόλεως ἐπώνυμοι mit den Führern der Zünfte identifiziert werden können, scheint mir zweifelhaft. Vielleicht haben sich hier doch die verschiedenen Adeligen mit ihren Gefolgschaften zusammengetan, um dem unrühmlichen Regime Michaels VII. ein Ende zu machen. Jedenfalls verfügt Botaneiates selbst wieder über Gefolgsleute. Wie schon Romanos Lakapenos, schickt auch er einen von ihnen, einen gewissen Borilos, aus, um per procuram für ihn den Kaiserpalast zu übernehmen, bevor er selbst in die Hauptstadt einziehen kann.³ Genau dieser Borilos wird dann zusammen mit einem Germanos vom Kaiser mit der Führung der politischen Geschäfte, der Paradynastie, betraut.⁴

Damit sei diese Übersicht abgeschlossen. Für eine Bewertung dieser Erscheinung innerhalb der Geschichte der kulturellen, sozialgeschichtlichen und politischen Einrichtungen des byzantinischen Reiches, aber auch für einen Vergleich mit ähnlich anmutenden Einrichtungen des gleichzeitigen Westens seien ein paar grundsätzliche Bemerkungen angeschlossen. Es besteht meines Erachtens kein Zweifel, daß wir es mit keiner rechtlich verankerten, gar dem Verfassungsrecht angehörigen Institution zu tun haben. Byzanz ist zu allen Zeiten seines Bestandes viel zu sehr „Staat“, um eine solche Institution seinem Verfassungssystem rechtlich einzugliedern. Es ist freilich ebenso sehr mittelalterlicher Staat, daß es diesen Formationen Raum gewähren

¹ Dazu S. Vryonis, Byzantine Δημοκρατία and the guilds in the eleventh century, *Dumbarton Oaks Papers* 17 (1963) 287–314, hier S. 309 und 313.

² Zonaras XVIII, 18: III 719. Vgl. Skylitzes III 733 und Attaleiates 270.

³ Skylitzes II 734: ... ἕνα τῶν σὺν αὐτῷ ἀνδρα γενναῖον καὶ δραστήριον ἀποστείλας Βορίλον τὸν αὐτοῦ δοῦλον.

⁴ Skylitzes II 743: ἦσαν δε τούτῳ δοῦλοι δύο, Βορίλος τε καὶ Γερμανός ... πᾶν τὸ αὐτοῖς βουλευτὸν διαπραττόμενοι ...

muß und sich ihrer dann auch in praxi bedient, auch auf kaiserlicher Ebene. Der Charakter dieser Hetairien ist nicht durchwegs politisch. Zumindest bei Theophilitzes haben wir sie kennengelernt als Ausdruck sozialer Bedeutung und gesellschaftlichen Ansehens. In den meisten Fällen aber entpuppen sie sich als Bünde mit politischen, zu allermeist konspirativen Zielen. Sie gedeihen offenbar am besten dann, wenn eine Insurrektion vorbereitet wird, jedenfalls sind die Quellen in solchen Fällen noch am gesprächigsten.¹

Festzuhalten ist, daß an keiner Stelle irgendwelche grundherrschaftliche Vorstellungen mitschwingen oder gar zum Ausdruck kommen. Der Herr mag *patronus* sein, aber sein *patrocinium* hat nicht den Zweck, den Grundbesitz seiner Gefolgschaftsleute zu schützen und dafür ihre Dienstleistung entgegenzunehmen. So fehlt auch jede Form einer *commendatio* und jede Verleihung von Grundbesitz als Entgelt für Dienstleistungen. Es scheint nicht, daß dieses Gefolgschaftswesen in irgend einer Form Vorläufer eines byzantinischen Feudalsystems geworden ist, wenn es ein solches überhaupt jemals gegeben hat. Ungesicherte wirtschaftliche Verhältnisse haben die Anhänger des Bardanes Turkos: Leon, Michael und Thomas in dessen Gefolgschaft getrieben. Aber sie haben dabei auch die Bindung an ihren heimatlichen Boden, die zumindest bei Leon gar nicht mehr vorhanden sein konnte, endgültig gebrochen und nicht um ihretwillen ein Dienstverhältnis begonnen. Dasselbe gilt von Basileios: sein Grundbesitz ist Folge eigener Spekulationen und steht nur mittelbar mit der Gefolgschaft in Zusammenhang.

¹ Für den Westen vgl. K. Bosl, Frühformen der Gesellschaft im mittelalterlichen Europa, München 1964: Das *Jus ministerialium*, S. 277–326, bes. S. 291: „In Zeiten des Friedens und der Seßhaftigkeit, in der kein guter Boden für die freie Gefolgschaft war, gingen die Herren zu Dienstmannen und Vasallen über, denen sie klar als Gebieter überlegen waren.“ Herr Herbert Franke macht mich auf ähnlich gelagerte Verhältnisse für die Wende zum dritten nachchristlichen Jahrhundert in China aufmerksam. Man vergleiche das Epigramm: „A vile bandit in time of peace, a heroic leader in a world of turmoil“ zitiert bei E. Balazs, *Chinese civilization and bureaucracy*, Yale Univ. Press 1964, S. 194. Zum Gegensatz *potens et pauper* a. a. O. 233. Zum skrupellosen Einsatz von Gefolgsleuten: H. Franke, Die Geschichte des Prinzen Tan von Yen, *Zeitschr. Dtsch. Morgenl. Ges.* 107 (1957) 412–458.

Versucht man die Bedeutung des Gefolgschaftswesens für die Geschichte der byzantinischen Gesellschaft zu umreißen, so läßt sie sich bestimmen als Ausdruck der offenen byzantinischen Gesellschaft, in der jede Möglichkeit zum Aufstieg gegeben ist, – ein Punkt, der erst dann voll gewürdigt werden kann, wenn man bedenkt, zu welch umfassenden gesellschaftlichen Änderungen es führte, sobald ein Kaiser mit Hilfe seiner Gefolgschaft den Thron errang.¹ Mitgliedschaft bei einer *ἐταιρεία* „adelt“ sozusagen; gewiß nicht in dem Sinne, wie es im Westen zur Ausbildung eines Dienstadels kommt, denn „Dienstadel“ ist in Byzanz nichts Konstantes, sondern an die Person gebunden und nicht vererblich. Aber der soziale Rang des *κύριος* geht unvermerkt auf seine Gefolgsleute über, sie haben selbst die Chance *δυνατοί* zu werden, auch wenn sie aus völlig unbedeutenden Verhältnissen stammen.

Ebenso wichtig scheint mir der verfassungsgeschichtliche Aspekt der Einrichtung zu sein. Byzanz bleibt durch ein Jahrtausend Wahlmonarchie. Der Gedanke daran wird zwar immer wieder überspielt vom dynastischen Denken ohne doch darüber sein Eigengewicht zu verlieren. Ist jedoch eine Dynastie zu Ende, so treten die „Wähler“ in ihrer vollen Souveränität in Erscheinung. Das heißt, sie begnügen sich nicht damit, einen schon vom verstorbenen Kaiser gekürten Mitherrscher nun als Autokrator zu akklamieren, sondern es findet eine echte Kür statt, wobei das Gewicht der einzelnen Wählergruppen vom derzeitigen sozialen Gewicht abhängt, über das sie verfügen. In einer Zeit, die kein modernes Parteiwesen kennt, ja nicht kennen kann, weil die Kommunikationsmittel fehlen, muß der Prätendent andere Wege finden, um sich den Wählern nahezubringen und aufzudrängen. An die Stelle einer ihn tragenden Partei tritt – neben das etwas irrationale Moment der publicity – die Klientel (die natürlich auch in Form einer ergebenen Armee auftreten kann), deren „drastischster“ Teil, die *φάρμα* oder *ἐταιρεία* das entsprechende politische und, wenn nötig, auch militärische Potential mitbringt, das für die Wahl nötig ist. Der Prätendent gewinnt die Wahl mit seiner *φάρμα*, oft mit ihr allein. Mit ihr aber an die Macht gekommen, hat er keine Veranlassung, dieser *φάρμα* den Abschied

¹ Vgl. H.-G. Beck, Konstantinopel. Zur Sozialgeschichte einer frühmittelalterlichen Hauptstadt, Byz. Zeitschr. 58 (1965) 11–45, bes. S. 14–18.

zu geben. Ein innerhalb der dynastischen Erbfolge an die Macht gekommenener Herrscher, erbt mit dem Thron den Verwaltungstab seines Vorgängers wie einen Familienbesitz. Vielleicht wird er aus dem Ressentiment einer langen Kronprinzenzeit heraus die führenden Männer wechseln; im allgemeinen aber wird er sich auf die gewachsenen Gruppe dieser alten Anhänger der Dynastie verlassen können. Für den Kaiser aber, den nichts mit der Person seines Vorgängers verknüpft, kann diese Bürokratie zu einem schweren Hemmnis werden. „Das Büro bleibt“, nach dem berühmten Wort des entlassenen Fürsten Metternich. Trotzdem ist es für den neugewählten Monarchen, der ein homo novus ist, unter Umständen allzugesährlich, diesem Stab in corpore den Abschied zu geben. So gewinnt die byzantinische Bürokratie für die Kontinuität des Reiches gewiß eine Bedeutung, wenn m. E. auch nicht unterschätzt werden darf, daß sich diese neuen Kaiser, wie immer ihr Vorleben ausgesehen haben mag, stets sehr schnell dem magnum nomen, der normativen Kraft der res publica Romana, ihrer πολιτεία, gebeugt haben, und dies nicht nur, wo es um eine geordnete Verwaltung ging, sondern auch auf Lebensgebieten, die mit Bürokratie nichts zu tun haben. Immerhin haben es sich die neuen Kaiser angelegen sein lassen, diese Bürokratie, die sich nicht entbehren konnten, mit Hilfe ihrer Gefolgschaft zu kontrollieren. Mit ihr kann der Kaiser politische Pläne ausführen, für welche sich der Beamte weder eignet noch hergibt. So kann die φαρία jeden Augenblick zur eigentlichen politischen Waffe des Kaisers werden, und sie wird es auch, wie die Quellen immer wieder beweisen. Von da aus fällt ein neues Licht auf die von mir schon früher gezeigte Tatsache, daß der παραδυναστεύων, d. h. der Minister, dem die Führung der gesamten politischen Geschäfte in oberster Instanz obliegt, qua talis außerhalb der Hof- und Beamtenränge steht.¹ Zwar hat er zumeist seinen Hoftitel und bekleidet auch irgend ein Amt, aber weder der eine noch das andere qualifizieren ihn zum leitenden Minister, sondern allein die Einführung und Installation durch den Kaiser in eben diese Vertrauensstellung, die nicht als ἀξίωμα sondern als ὑπηρεσία, als Funktion bezeichnet werden muß. Das besagt, daß ein bestallter

¹ Vgl. H.-G. Beck, Der byzantinische „Ministerpräsident“. Byz. Zeitschr. 48 (1955) 309–338.

Inhaber einer besonderen Vertrauensstellung, die als solche völlig außerhalb der Ränge bleibt – wenigstens bis in die späteste byzantinische Zeit – im Auftrag des Kaisers eben diese Ränge kontrolliert. Von einer Reihe solcher leitender Minister kennen wir den Weg zur Macht nicht. Bei einigen jedoch läßt es sich deutlich machen, daß ihr Weg eben über die *ἐταίρεια* führte.

So regiert denn der byzantinische Kaiser mit Hilfe seines Beamtenstabes, gewiß; aber immer wieder pariert er die Gefahr, von diesem Beamtenstab überspielt zu werden, indem er sich einer Gruppenbildung bedient, deren Genesis sich außerhalb der Staatsformen abspielt und die, in den Dienst des Kaisers genommen, doch außerhalb der Ränge verbleibt, und dem Kaiser eine politische Handlungsfreiheit garantiert, welche ihm die Beamtschaft zu gewähren nach Natur und Herkommen nicht in der Lage ist.